

Bauwelt

Unter Tag

Vier Bibliotheken
vergraben nicht nur
das Magazin,
sondern schicken
auch den Leser
unter die Erde.

Ein bescheidener,
allzu ängstlicher
Entwurfsansatz?
Oder ein ideales
Ambiente für in Bücher
versunkene Forscher?
Außerdem: Kunst
auf einer Felseninsel
mitten in Stockholm





Frog Needs Grass

Universitätsbibliothek in Delft

Architekten:

Mecanoo Architekten, Delft

Projektarchitekten:

Francine Houben, Chris de Weijer

unter Mitwirkung von Erick van Egeraat

Projektleiter: Aart Fransen

Mitarbeiter: Carlo Bevers, Monica Adams,

Marjolain Adriaansche, Jan Bekkering,

Birgit de Bruin, Ard Buijsen,

Katja van Dalen, Annemiek Diekman,

Ineke Dubbeldam, Alfa Hügelmann,

Axel Koschany, Theo Kupers,

Maartje Lammers, Paul Martin Lied,

Bas Streppel, Astrid van Vliet

„Mit diesem Gebäude begann alles.“

Das froschähnliche Hörsaalgebäude (kleines Foto)

von Van den Broek & Bakema,

das aussieht wie eine emphatische Fußnote

zur Geschichte der niederländischen

Nachkriegsmoderne, erwies sich

als ehrfurchtgebietender Stolperstein

beim beschränkten Wettbewerb

für die neue Universitätsbibliothek.

Der preisgekrönte Entwurf von Mecanoo vergrub

den Neubau halb unter die Erde

und ließ um den „Frosch“ Gras wachsen.

Als sinnvoll erwies sich die Entscheidung,

die Mensa in dem bisher als Fahrrad-Abstellraum

genutzten Sockel des alten Hörsaalgebäudes

unterzubringen.

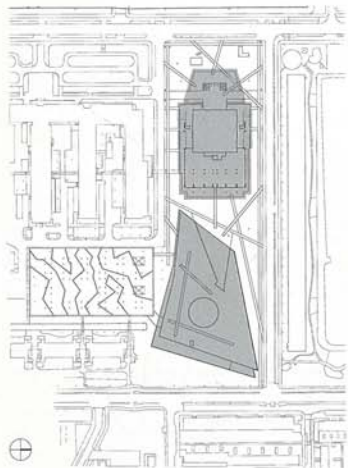
Sie orientiert sich jetzt auf den grünen Hügel

des Bibliotheksdachs: einem begehbaren „Platz“,

der auf den Namen Prometheus-Plein getauft wurde.

Lageplan im Maßstab 1:5000.

Fotos: Christian Richters, Münster



1992 beauftragte die Technische Universität Delft drei Architekturbüros, für ihre neue Bibliothek einen Entwurf vorzulegen. Der Standort, der für den Neubau vorgesehen war, erwies sich als heikel: direkt hinter der Aula von Van den Broek und Bakema, einer Ikone der niederländischen Nachkriegsmoderne. Dieser Betonkolob, der seit jeher das „Empfangsgebäude“ der Universität darstellt, hebt sich in seiner Expressivität auch formal vom trockenen Funktionalismus der übrigen Universitätsgebäude ab. Der über dem Eingang aufgeständerte Hörsaal verleih dem Gebäude eine plastische Form, die unterschiedliche Assoziationen hervorruft, etwa mit einem gelandeten Raumschiff oder mit dem Maul eines riesigen Froschs. Der Spitzname, den das 1966 fertiggestellte Gebäude indes bekam, ist eine direkte Anspielung auf seinen Entwerfer, der als Hochschulprofessor über einen langen Zeitraum die Architekturfakultät dominierte: „Das Maul von Bakema.“

Wie groß der Respekt vor diesem Gebäude ist, zeigte sich an den Wettbewerbsbeiträgen für den Neubau der Bibliothek: Zwei der drei Entwürfe reagierten auf den Altbau, indem sie der Konfrontation mit der Betonmasse aus dem Weg gingen. Sowohl Ben-

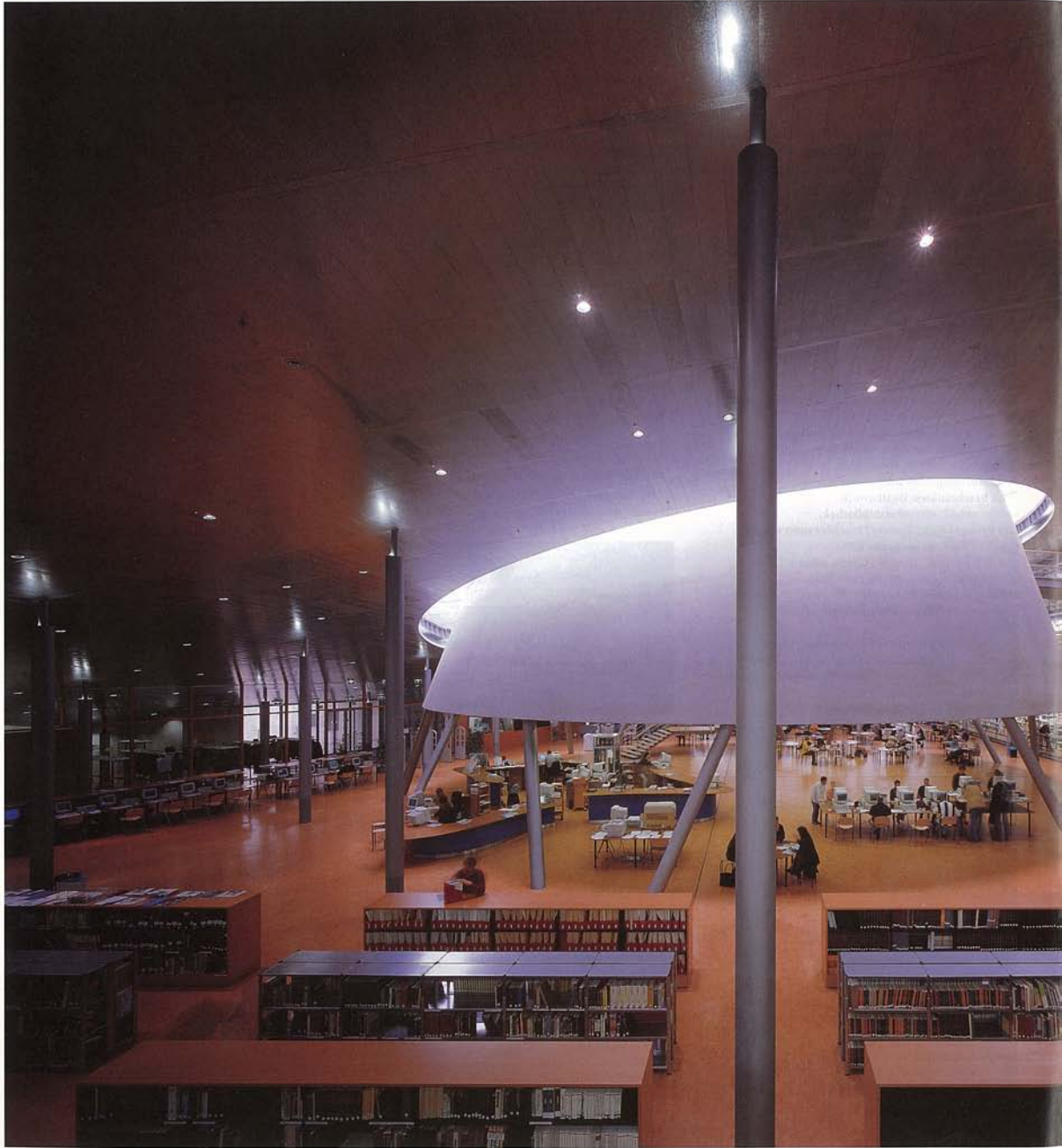


them & Crouwel als auch Mecanoo – beide Büros werden von Architekten geleitet, die an der Universität Delft studiert haben – versteckten ihren Entwurf unter einer geneigten Dachfläche. Nur Jo Coenen wagte eine frontale Antwort auf die *brutalistische* Architektursprache von Bakema. Coenen, der nicht in Delft, sondern in Eindhoven studiert hat, plazierte eine Collage aus Baukörpern direkt hinter dem Hörsaalgebäude; die Jury konnte er damit nicht überzeugen. Es war der Entwurf von Mecanoo, der gewann. „Liebe auf den ersten Blick“, so emotional begründete das Preisgericht seine Wahl. Die im Januar fertiggestellte Bibliothek besteht aus zwei ganz unterschiedlichen Elementen: einem schräg ansteigenden Grasdach und einem 40 Meter aufragenden Kegel. Das Grasdach beginnt unauffällig am Fuße des Hörsaalgebäudes, steigt langsam nach oben und erreicht nach etwa 80 Metern seinen Scheitelpunkt. Die Motivation, ein solches Dach zu entwerfen, läßt sich nicht nur auf

den schwierigen Umgang mit der Architektur des Bakema-Gebäudes zurückführen. Die Bibliothek in Gestalt einer skulpturalen Landschaft wurde bewußt auch als strukturierendes Element im städtebaulichen Kontext eingesetzt. Die Grasfläche – und damit eigentlich die Bibliothek – beginnt schon direkt am Eingang des Hörsaalgebäudes an der Haupterschließungsachse der Universität. Wo früher nur Sichtbeton war, umringt heute das Grün den grauen Kolob, bis es auf der Rückseite allmählich in den Neubau der Bibliothek überführt. Erklimmt man das Dach der Bibliothek, so ist wegen der rückseitig wieder leicht abfallenden Fläche zunächst kein „Horizont“, keine Ende des Daches sichtbar. Erst ganz oben erscheint dann eine umlaufende Umzäunung, die dafür sorgt, daß man nicht über den abschüssigen Dachrand fällt. Beim Blick zurück erscheint das Hörsaalgebäude weniger „roh“ als aus der Nähe, durch den Präsentierteller aus Gras erhält es allerdings auch einen verstärkt monumentalen Charakter. Es scheint, so sagt es die Mecanoo-Architektin Francine Houben, als habe der Frosch schon immer um eine natürliche Umgebung gebeten: „Frog needs grass.“

Der Eingang zur Bibliothek ist als Sichtbeton-Aussparung in die grüne Landschaft geschnitten. In die seitlichen Wände sind kleine Fenster eingefügt, die einen Blick auf das Magazin im Untergeschoß erlauben. Dies ist die einzige Stelle, an der die Besucher die Masse der gelagerten Bücher sehen können. Im öffentlich zugänglichen Bereich der Bibliothek ist die Präsenz der Bücher vor allem dekorativer Art. Nach dem Willen der Direktionsleitung der Bibliothek wären alle Bücher im Magazin verschwinden; die Ausschreibung, die den Architekten an die Hand gegeben wurde, enthielt den Vorschlag, dem Neubau die stringente Organisation und das Aussehen eines Flughafenterminals zu verleihen.

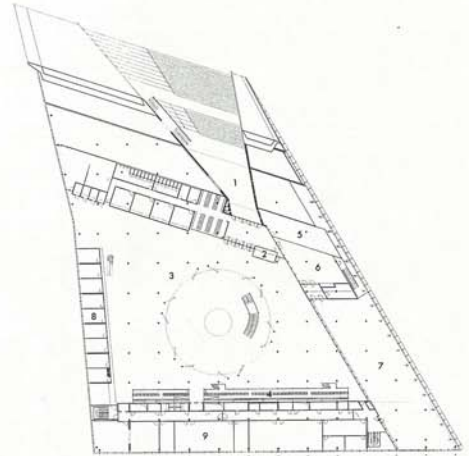
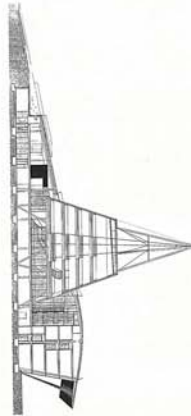
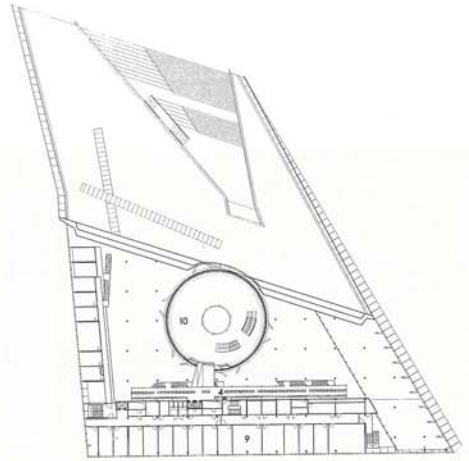
Im Entwurf von Mecanoo sind die verschiedenen funktionalen Einheiten entlang der Außenseiten des unter dem Grasdach liegenden und in etwa trapezförmigen Gebäudes angeordnet. Die Eingangsseite, die wegen des Dachs keine Fassade aufweist, blieb der Garderobe, dem Pförtner und fünf kleinen Arbeitsräumen vorbehalten. Links vom Eingang befinden sich eine Buchhandlung, ein Café und ein großer Saal mit 170 Computerarbeitsplätzen. Die rechte Seite des Trapezes wird auf drei Etagen mit Büroräumen gefüllt. Der Saal zur Linken und die Büros zur Rechten sind zwischen transparenten Glasfassaden untergebracht, so daß von der zentralen Halle aus der Blick nach außen möglich ist. Die große Wand allerdings, die dem Eingang vis-à-vis liegt, besteht aus einem viergeschossigen Bücherregal, hinter dem





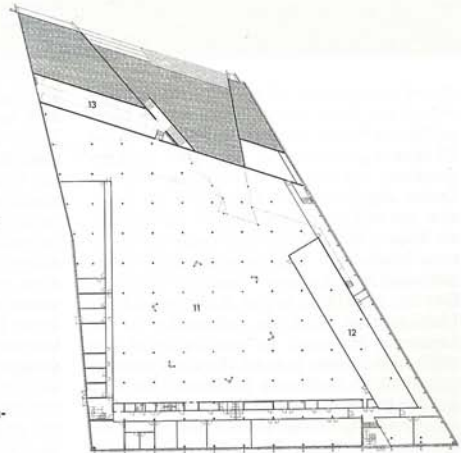
Schnitt und Grundrisse im Maßstab 1:1500

- 1 Eingang
- 2 Hausmeister
- 3 Eingangshalle
- 4 Galeriegeschoß mit Bücherwand
- 5 Buchhandlung
- 6 Getränke-Automaten
- 7 Computer-Lesesaal
- 8 Studienräume
- 9 Büros
- 10 Lesesäle im Kegel
- 11 Büchermagazin
- 12 Bücher-Tresor
- 13 Fahrräder



Der Längsschnitt zeigt, welch hochgradig formalistisches Entwurfskonzept der hybriden Gebäudeform mit ihrem begehbaren Keildach, dem durchgestanzten Lesekegel, dem schlaff geneigten Dachüberstand und der gekippten Fassade zugrunde liegt: Es scheint, als sei ein trapezförmiges Stück Erde mit dem Spaten abgestochen und dann an drei Seiten provisorisch nach oben gehoben worden.

Links: Weit selbstverständlicher präsentiert sich der große, vor den Augen der Besucher horizontal aufgefächerte Innenraum. Das mag daran liegen, daß zeitgemäße Bibliothekskonzepte den Lesesaal und seine umlaufenden Bücherwände nicht mehr mit dem Pathos von früher in den Mittelpunkt stellen können. In Delft versucht der in verschiedene vertikale Schichten gegliederte Empfangsraum den veränderten Anforderungen einer „Medien-Bibliothek“ mit architektonischen Mitteln Rechnung zu tragen





Nicht die Referenz an das Blaue in der Kunst, sondern eine Anknüpfung an die kräftigen Farben des von ihr selbst entworfenen Theaters in Amsterdam (Heft 8/1997) hat Francine Houben veranlaßt, die Bücherwand vor einen leuchtend blauen Hintergrund zu hängen. Von den Mezzaningeschossen dieser Wand führen Stege in den Kegel mit den kleinen, introvertierten Lesesälen. Unten rechts; die verglaste Halle mit den computerbestückten Arbeitsplätzen, die auf der Nordseite des Gebäudes untergebracht ist

der weitaus größte Teil der Verwaltung angeordnet ist. Diese Büros liegen hinter einer tiefblauen Wand, die über die volle Höhe des Gebäudes geht. Die vier stählernen Galeriestage mit den Büchern sind frei von der Decke abgehängt. Die Bewegung der Besucher vor und hinter den Regalen verleiht dieser blauen Wand Tiefe und macht sie zu einem lebendigen Schaufenster, das diesem zentralen Raum seinen Charakter verleiht. Das nur zur Hälfte in den Boden gegrabene Untergeschoß wird fast vollständig für die Lagerung der mehr als eine halbe Million zählenden Bücher genutzt, die auf Systemregalen mit 45 laufenden Kilometer Büchern untergebracht sind. Die wichtigste Verbindung zwischen Unter- und Erdgeschoß ist daher auch der kleine Bücherlift inmitten der

Eingangshalle. Insgesamt bietet die Bibliothek tausend Studien- und Arbeitsplätze. Die große Eingangshalle, in deren Mitte der aufgeständerte Kegel steht, bildet das Herz des Gebäudes. Die A-förmig nach außen gespreizten Stützen verhindern von der Tragwerksplanung her eine Rotation des Kegels, in welchem sich vier Geschosse mit Arbeitsräumen befinden. Bis auf das Oberlicht, das über einen Luftraum in der Mitte Licht nach unten in die Eingangshalle bringt, gibt es keine Fenster in der Betonwand. Ebenso fehlen hier Bücherregale und das Summen der Computer; die Stille in den von der Außenwelt abgeschlossenen Leseräumen ermöglicht optimale Konzentration. Die Außenwand des Kegels ist grau verputzt. Ein kreisförmiges Glasband, durch das Streiflicht fällt, hält

das Grasdach auf Abstand zum Kegel. Dieser ist in den Worten der Architekten der „Reißnagel“, der die Grasebene auf ihrem Platz hält. Die stählerne Spitze wirkt wenig elegant. Doch ihre archetypische Form ist, was die schlüssige Funktionsgebung und die präzise Detaillierung im Inneren betrifft, nicht bloß ein banaler geometrischer Einfall. Mit seinen stillen, kontemplativen Räumen bildet der Kegel das Herz des Gebäudes. Die Auseinandersetzung der Studenten mit dem Geschriebenen ist hier in einem metaphorischen Bild zusammengefaßt. Von unten gesehen „thront“ der Kegel über der Eingangshalle und ermöglicht einen zentralen Platz für Gespräche und informelle Treffen. Ein wichtiges Gestaltungsmittel ist die prominente Rolle der Farbe Blau im Inneren. Sie ist der einzige leuchtende Akzent in einer Umgebung von überwiegend hellgrauen und sandfarbenen Tönen. Die Rückwand der Büchergalerie, aber auch der Bodenbelag im Kegel und die Sockel der Büchertheken sind in diesem Blau ausgeführt. Die Farbe geht auf Francine Houbens jüngste Erfahrungen mit der Theaterwelt zurück. 1996 hat sie für die Amsterdamer Theatergesellschaft De Trust eine alte protestantische Kirche zum Theater umgebaut. Dabei stand ihr nur ein minimales Budget zur Verfügung, und doch gelang es ihr, mit wenigen Akzenten wie Farbe und Licht die Aufmerksamkeit des Publikums auf bestimmte Bereiche des Gebäudes zu lenken. In der Bibliothek ist es nicht notwendig, die Aufmerksamkeit des Besuchers dezidiert abzulenken. Aber die Verwendung der Theaterfarbe Blau in Kombination mit der Bücherwand zeugt von einer Affinität zum Einsatz theatralischer Mittel. Städtebaulich stellt die neue Bibliothek einen Wendepunkt in der Entwicklung des Universitätsviertels dar. Das ursprüngliche Konzept aus den sechziger Jahren bestand aus einer geraden Erschließungssache, an der die Gebäude der verschiedenen Fakultäten lagen.



Die Bauten entsprachen dem alles dominierenden Funktionalismus der Zeit und sehen entsprechend aus: Solitärbauten, manche von etwas Wasser umgeben, doch alle einseitig auf die zentrale Achse orientiert. Die Bauten dienten ausschließlich der Lehre und Forschung. Die programmatische Monotonie führte denn auch zu einem leblos-langweiligen Viertel. Es gab keinen Ort, an dem die Studenten sich hätten treffen können, und bis vor kurzem wohnten diese auch nicht auf dem Universitätsgelände.

Deshalb sah das Konzept für die Bibliothek auch vor, die Gemeinschaftsbereiche für die Studenten besser auszubauen. Dazu trägt auch die Umnutzung des Sockelgeschosses von Bakemas Hörsaalgebäude bei, das zur zentralen Mensa umgebaut wurde, so daß der Vorplatz zur Bibliothek jetzt den eigentlichen Mittelpunkt des Viertels bildet. Vom Planungsgedanken her ist es ein weiterer Schritt in die Richtung, das Gelände zu einem vollwertigen Campus zu entwickeln. Diesen Wunsch hat es auch bei anderen niederländischen Universitäten gegeben, wie es das Educatorium von Rem Koolhaas in Utrecht zeigt (Heft 43-44/1997).

Der Neubau in Delft markiert darüber hinaus auch architektonisch eine Richtungsänderung. Der Fachbereich Architektur, bei dem die Architekten von Mecanoo vor 14 Jahren ihr Diplom abgelegt haben, ist Jahrzehnte lang eine Bastion neomodernistischer Architekturauffassung gewesen. Frivolität und Ornament waren verpönt, strenger Formalismus und typologische Studien die einzig „erlaubten“ Handwerksmittel des Entwurfs. Lange galten die Arbeiten des Büros Mecanoo als erfolgreiches Aushängeschild der Delfter Architekturauffassung. Bei dem Neubau der Bibliothek wird jetzt allerdings ein deutlich freierer Umgang mit dieser Tradition sichtbar. Nicht mehr die strengen Ordnungsprinzipien der Moderne sind hier prägend, vielmehr zeigt sich eine geradezu „romantische“ Transformation in unterschiedliche Raumwirkungen. Möglich, daß das Sakrale einer solchen Entwurfsauffassung auf dem Delfter Gelände besonders auffällig wirkt; doch auch Bakemas Hörsaalgebäude war schon ein Sonderfall. Die Bibliothek dokumentiert jedenfalls den allmählichen Übergang von einer Architektur der weißen Baukörper über eine Architektur, die eher von der taktilen Materialwirkung bestimmt wird, hin zu einem auch in der Bildwirkung intuitiv entwickelten Entwurfsansatz. Für die Delfter Architekturstudenten, lange Zeit an eine rigide Entwurfsdoktrin gewöhnt, könnte dies eine gute Nachricht sein. Der Umgang mit der Moderne ist freier geworden. Und auch der „Frosch“ lebt nun zufriedener.
Übersetzung aus dem Niederländischen:
Beate Rupprecht

